

Philosophie

1. Apollons letzte Epiphanie. Von Leopold Ziegler. (261 S.) Leipzig 1937, Jakob Hegner. M 8.50
2. Vom Tod. Essay. Von demf. (Lebendiges Wort 32.) (57 S.) Leipzig 1937, Paul List. M -.75

1. In unserer Auseinandersetzung mit dem gesamten Schrifttum Zieglers (diese Zeitschrift Nov. 1936, S. 84 ufm.) wiesen wir nach, wie bei ihm das Allhafte nicht Gott im eigentlichen Sinne sage, sondern den Menschen: daß also die »Katholizität« seiner »Überlieferung« (1936) wesentlich keine andere sei als die Religion seines »Gestaltwandel der Götter« (1920). Das gewinnt in dem Apollon-Buch nicht nur eine letzte Rundung, sondern auch eine zeitgeschichtliche Färbung. - Im sachlichen Mittelpunkt steht »der Logos als der allgemeine Mensch und der allgemeine Mensch als der Logos« und »beide derselbe Offenbarungsträger des Seins in Gestalt der gemeinsam allgemeinen Welt« (107). Dieses Ein und All ist aber innerlich dialektisch zum Sinn klingender Harmonie - darum steht je am Anfang der »Fötus« und erst je am Ende die »Erscheinung« (13) -. Und die letzte Tiefe dieser »Dialektik zu Harmonie« ist die »Ergänzung« »eines in ewig geistlicher Zeugung begriffenen Vaters« durch »eine ewig und geistlich empfangende, ewig und geistlich gebärende Mutter« (197). Dionysos ist »der Sohn, konsubstanzial dem Vater«: »sie reizen sich wechselseitig zu immer höher getriebener Seinsoffenbarung und Seinsverwirklichung, die sich zuletzt ... zum apollinischen Gott verklärt« (229). Das ist die Esoterik aller Mythen (von China zur Antike zu Mexiko zum Talmud). Sie erfüllt sich in Christo: da in ihm »der allgemeine Mensch der besondere geworden, der besondere der allgemeine Mensch« (127), und da, im Symbol des Ihenheimer Altars, im Gegeneinander des Gekreuzigten hin zum Auferstandenen das Dionysische zum Apollinischen sich wandelt, die »verwesliche Leiblichkeit des Besondern« erscheint »als das Gefäß einer unverweslichen Leiblichkeit« (128 ff.). Diese gnostische »Katholizität« tritt gegen die der Kirche (im fort-dauernden Zeichen Guénons wie auch früher: 116): „mag ... die katholische Kirche eine rituelle und liturgische Verehrung der Jungfrau als der leiblichen Mutter des

Herrn noch so begünstigt haben - in der Metaphysik vom dreieinigen Gotte hat diese unsere Mutter, der Heilige Geist, jaft als Mutter nicht ihren gebührenden Ort gefunden« (197). Es wird die Lehre vom »seins- und wesensgemäß Zusammengehören« der »Götter Apollon, Dionysos und Demeter-Kore« (200) und entsprechend der drei mythischen Sphären des Apollinischen, des Dionysischen, des Demetrischen (201), und so »erzeugt sich der Koinos Kosmos über den Zick-Zack der Gegensätze hinweg als die gemeinsam allgemeine Welt der Geistig-Geweckten« (109).

Dieses Sachliche hat aber nun eine bestimmte Zeitbezogenheit. Die Einheit von Dialektik und Harmonie im Logos will das Zeichen sein für das »19. und 20. Jahrhundert«, als Jahrhundert, in dem »die Welt des Ephesers (d. i. Heraklits), in einem ähnlichen Sinne zur deutschen Welt wurde, wie im 13. und 14. Jahrhundert die Welt des Stagiriten zur christlichen und scholastischen, ja ekklesiastischen geworden ist« (109). Sie steht aber auch »als Gemeinschaft ... von Gnaden des Logos« gegen eine »von irgend welchen biologischen, historischen, politischen oder ökonomischen Organisationen als solchen« her (107). Und sie tritt als Bindung aller Gegensätze zuletzt unter Apollon als den »Meister der kontrapunktischen Fuge« (112), ja als Aufhebung ihrer Vorletztheit in das »übergegenwärtliche« eines »Ein-und=Weisen« (111) gegen einen Heraklitismus der reinen Bewegung. Das wird deutlicher, da den Drei Göttern drei geschichtliche Namen sich zuordnen: »daß genau wie Marées, Nietzsche und Bachofen geistig zusammengehören, auch die von ihnen beschworenen Götter Apollon, Dionysos und Demeter-Kore ... seins- und wesensgemäß zusammengehören« (200). Das verlangt sich, einen Schritt weiter, zur »astralen und astrologischen Zusammengehörigkeit« von Marées und Nietzsche zum »delpischen Doppelgott Apollon=Dionysos« (194). Schließlich aber bleibt Marées als »der letzte Apollinide des Abendlandes« (10) in seinen »Hesperiden« als dem »apollinistischen Werk unserer nördlichen Mälerer«: »das leidenschaftslofeste und eben darum das bewegendste. Das heidnischste und trotzdem eines der tiefchristlichen - für Christen wenigstens, die sich irgendwie noch nicht völlig aus dem Garten Eden vertrieben fühlen« (185). Dieses »Christ-

liche« in den »Hesperiden« als Apollons »letzter Epiphanie im Abendland« macht Marées selber in seinem »Heiligen Hubertus« offenbar: da in ihm »der allgemeine Mensch und Logos Apollon, der Herr der Harmonie und des Bogens und der Leier, das Kreuz ergriffen ..., die alte Schöpfung mittels seiner selbst entzündend, heilend und entführend« (256). Aber wie der »heilige Rhythmus« (»Im Anfang war der Rhythmus«: 34) die »sakrale Zahl« einbeschließt (152) und zusammen mit ihr als der eigentliche und innere »Sinn« gegen die nur »vorwissen-schaftliche« und erst zum Sinn hinbezogene »analogia entis« steht (148 f.) und wie also der »Wissende« hier »der Könnende« ist, »magisch« und »pneumatisch«, »im Sinne der echten Alchimie der Operative, das magnum wie das maius opus vermögend und erwirkend« (153), – so betont Ziegler im »Vorpruch«, wie dem fünfzigsten Todestag Marées (5. Juni) im selben Jahr (1937) sein hundertster Geburtstag folge »in der nüchternen Geschäftstadt an der Wupper« (9). Ein Marées eines nüchtern rechnenden Bürgertums und eines apollinischen Bildungsglanzes, – dies also wäre für Ziegler das Symbol, während der wirkliche Marées so viel aus der herben Strenge und Würde des alten Landes der Reformierten mitgenommen hat, um das München der Bildungskunst (Hildebrandt, Stuck, Geibel, Heyse) in sich selbst zu überwinden in das ahnende Anheben der herben Einfachheit einer wirklich deutschen Antike. Das gerade, und nicht das »Apollinische« eines gemalten Glanzes (und auch nicht eines aus dem Tiefen-Schwall von Bildungs=Dionysisch und Bildungs=Chthonisch) sprechen gerade die »Hesperiden«. Sie sind schweigend ahnender Herbst.

2. Das Büchlein über den Tod, das Winter 1914/15, also zwischen »Don Giovanni« (1913) und dem »Deutschen Menschen« (1915), geschrieben ist, aber jetzt erst erscheint, gibt der Gleichung Zieglers zwischen »Logos« und »allgemeinem Menschen« keine scharfe Konsequenz. Das Rätsel des Todes löst sich nicht durch ein »ewiges Leben«, das vielmehr »ein Widerspruch in sich selbst« sei (46). Sondern die Lösung liegt grundlegend in der Scheidung und auch dem »tragischen Zwiespalt« zwischen »Leben und Erlebnisswelt« (14), die sich vollendet in die Spannung zwi-

schen dem Leben und den »Ideen«, die »das reine Widerspiel des Lebens (liefern), seine Antithesis, gleichzeitig aber auch den einzigen Gehalt, der es über sich selbst hinaus bereichert« (16). »Indem ... der Mensch Ideen in eine unendliche Entfernung vom Leben hinausprojiziert ..., erhebt er das Leben in die zweite Potenz« (16 f.). »Das Ewige ergreifen wir ... nur in der Idee« (46). Zwar genießt »bloß die erlebte, schon von Geburt ausgezeichnete Individualität ... des beneidenswerten Vorrechtes, überindividuell zu leben, wirken, denken, schaffen zu dürfen«, wie »Homer, Aischylos, Shakespeare ... das tiefe Glück (genießen), hinter ihren Bildern und Gefichten in völliger Anonymität zu verschwinden« (21). Aber jeder Mensch nimmt daran teil, da er als Glied eines Volks=Ganzen und für dieses Volks=Ganze stirbt, das »wahrhaft göttlich« schafft als »Kraftquelle ... Ursprung und ... Träger solcher lebenden Produkte« (35). So besteht ein »dialektischer Zusammenhang zwischen Leben und Tod«: »der Tod des Einzelnen als solcher ist im höchsten Maße lebensfördernd, lebenserhaltend, lebenssteigernd, denn er ist es, der das höhere und ideell verschlichte Leben über das Einzel-Ich ermöglicht« (55). Da so der Einzelne in dem Sinn zur Gemeinschaft hin ist, daß diese Gemeinschaft tiefer »das höhere und ideell verschlichte Leben« ist, so ist Ewiges Leben das Leben als Glied des »allgemeinen Menschen«, insofern dieser der »Logos« ist. So sieht Ziegler folgerichtig im Schlußsatz das »Gottheitliche« im »Weltgesetz« und rationalisiert die Vision des Elias vom Sturmwind, Erdbeben, Feuer und sanftem Wehen in die Erfahrung dieses »Logos«: »schließlich sind wir so eingerichtet, daß wir das Gottheitliche, das Weltgesetz, erst im Sturme suchen mußten, bis es sich im Säufeln lindern Windes der zarten Ahnung still erschließen durfte« (56). Hier ist der Anschluß an das rationalisierende Bürgertum der Mitte des 19. Jahrhunderts vollkommen erreicht.

E. Przywara S. J.

Die Ethik Wilhelm Diltheys. Von Dr. Rudolf Dietrich. (Abhandlungen aus Ethik und Moral; hrsg. von Dr. Fritz Tillmann, Bd. XIII.) 8^o (168 S.) Düsseldorf 1937, L. Schwann. M 3.60

Dilthey hat keine Gesamtdarstellung seiner Ethik gegeben. Die Dissertation von